Laudatio Conny Kunert

Zur Ausstellung «The Woman Who Fell to Earth» Vernissage 16.09.2022

Sehr geehrte Anwesende,

ich darf Sie herzlich zur Ausstellung von Conny Kunert mit dem Titel «The Woman Who Fell to Earth» begrüssen.

Cornelia Kunert, die 1957 in Wien geboren ist und verschiedene Studien an der Universität Wien wie Physik, Psychologie, Theologie, letzteres mit Abschluss betrieben sowie Ausbildungen in verschiedenen Psychotherapierichtungen zur Psychotherapeutin absolviert hat, ist bildende Künstlerin, Philosophin und Autorin mit Veröffentlichungen zum Thema Traum bzw. Geschlechtsinkongruenz. Schwerpunkt ihrer Arbeit ist nach Selbstaussage «die Frage nach der Wirklichkeit und der Person im Zeitalter der Postmoderne.» «Die Malerei», ich zitiere «ist die Therapie gegen das Verschwinden der Person.»

Wenn wir heute also durch die Ausstellung wandern, dann immer vor dem Hintergrund, dass es um nichts Minderes als den Widerstand gegen das Verschwinden der Person in der unentwegten Suche nach Wirklichkeit geht. Es wundert denn auch nicht, dass Kunert im Entrée¹ auf die Unschärfe und das Unbestimmte aufmerksam macht, dass sie das Seiende in seiner existenziellen Dimension, erst recht die Liebe als ein Rätsel begreift, dem die Schärfe, die zu finden wir im Wissen, Erkennen oder Verstehen erhoffen, nicht zuträglich ist.

Das Rätsel, so möchte ich behaupten, ist fundamental in ihre Kunst eingeschrieben. Weswegen Kunert eine Suchende ist. Eine, die das Unbestimmte, das Nicht-Aussagbare und nicht Definierbare als Erhabenheit der Kunst in seiner radikalen Ausformung annimmt. Was dabei so radikal ist? Dass jeder Zugang, der nach Erklärung giert, letztlich Scheitern muss. Dass trotz allem und immerfort eine Suche geschieht, die sich dialogisch an das Rätsel herantastet, die prozesshaft das Rätsel zu sichten und zu heben versucht, was letztlich für sie, und auch uns als Betrachter*innen, überraschend ist. Radikal nicht zu vermessen. Radikal der Wert-Setzung auszuweichen. Die gewisse Ordnung, Verschränkung und

¹ Die Unschärfe des Erkennens liegt im Zeichen selbst und nicht im Verstehen. In der Tiefe ist alles Seiende unbestimmt. Die Liebe darf nicht wissen, sonst stirbt sie.

Installationen, sie kontextualisiert in einer fliessenden Entgrenzung von Medien, Techniken und Methoden, in einer sprunghaft anmutenden Kette an Assoziationen, die sich aus der Fülle ihrer Menschenzugewandheit, ihren Erfahrungen und der Wachheit ihres Geistes speist.

Lassen wir den Blick weiterwandern, finden wir eine Bildkombination aus drei Werken vor, die etwas höher hängen. «Thank you for all love», «Der Besucher» und «Der verkehrte Junge». «Der Besucher» und «Der verkehrte Junge» sind Schlüsselwerke im Œuvre von Conny. Ihnen zugrunde liegen Transformationsprozesse im Leben der Künstlerin, die sich natürlich auch in der Kunst wiederfinden. Transformationen, die die Ver-Kehrung zu einer lose hängenden, schaukelnden Bewegung im freien Raum mit weit ausgestreckten Armen dynamisieren oder den Besucher in eine durchscheinende Silhouette zwingen, die einem Traum entsprungen sein könnte.

Links daneben findet sich das Bild, das der Ausstellung ihren Namen gegeben hat: «The Woman Who Fell to Earth». Der Titel verweist auf das gleichnamige «britische Science-Fiction-Drama aus dem Jahr 1976 (Regie von Nicolas Roeg, und dem Drehbuch von Paul Mayersberg, basierend auf Roman von Walter Tevis, 1963) in dem ein Ausserirdischer auf die Erde stürzt und nach einer Möglichkeit sucht. Wasser zu seinem Planeten zu transportieren, der unter einer schweren Dürre leidet, sich aber der Gnade der menschlichen Laster und Korruption ausgeliefert sieht.» (Wikipedia, 16.09.2022, 10:31) Worin wir wiederum eine Wesenhaftigkeit in Connys Bildern erkennen können: Verweise auf Bestehendes, das rätselhaft in die Zukunft blickt, um dort ein neues Rätsel zu konstituieren, das in der Gegenwart seinen Anklang findet wie es sich gleichzeitig aus der Vergangenheit nährt. Zeitensprünge, wie sie fast nur im Träumen möglich sind, fast wie aus einem Puzzle zusammengesetzte Geschichten, die erzählend nicht weniger sind, als wir selbst in unserer Unerklärbarkeit.

So gelangen wir zu einer dicht bestückten Wand, auf der über- und nebeneinander Werke präsentiert werden, die allesamt Zeitensprünge in sich tragen, die in ihrer ästhetischen Anmutung und im Bildthema ein Science Fiction-Roman unbekannten Ausgangs sein könnten. Ihre Nachbarschaft bestärkt den Verdacht, dass erzählerische Verdichtung und Verschränkheit intendiert ist, sie verführt die Betrachter*in, Verbindungen zu knüpfen und neue Geschichten zu finden. Auch das ein konstitutives Merkmal in der Kunst Conny Kunerts: visuelle Erzählungen, die nicht eindeutig

geführt werden, sich bloss an Hinweisen, Verbundenheit und Verbindungen eröffnen und der Vieldeutigkeit Raum geben, die zu erschliessen wir eingeladen sind.

Links unten finden wir ein verpacktes Bild mit dem Titel «The Self is a mysterios chamber». Bestimmt hinterlässt sie fragend, warum ein Bild verpackt bleibt. Ich muss lächeln. Für mich sind es Zeichen, die der Spur des Rätsels in der Kunst Kunerts Richtung geben. Die den Bildgegenstand, die mysteriöse Kammer, verstärken und gleichzeitig anzeigen, dass ein Bild oder das, was es zum Thema hat, sich immer zwischen Reisen, Lagerung und Bearbeitung bewegt, keine Ruhe findet und keine Heimat hat, solange die Künstlerin die Reise nicht als beendet erklärt, solange die Betrachter*in den Bildgegenstand nicht integriert. Es sind Anzeichen des Prozesshaften. Erst recht, wenn wir uns drehen und wieder dem hölzernen Regal zuwenden.

Da lehnen Werke, verpackt und ausgepackt. Da lagern Bilder griffbereit, als ob Conny sie im nächsten Moment greifen und weiterarbeiten würde. Da sind Skizzen und Aufzeichnungen, als ob Conny diese als Inspirationsquelle im nächsten Moment zur Hand nehmen wollte. Hier erleben wir Connys Schaffen als einen Prozess, der sucht und niemals endet.

Schliesslich der grosse Raum, in dem die Werke Connys konventionell, fast museal präsentiert werden. Hier, vielleicht zum ersten Mal, erleben wir die Hängung als schaugewohnt. Bild für Bild durchschreiten, sich einlassen auf die ästhetische Stärke, die Conny mit ihrer eigenwilligen Art des Gegenständlichen und Figürlichen zu entwickeln vermag, sich einlassen auf die kraftvolle Art der Farbund Formgebungen, sich einlassen auf die Texte und Erzählungen und auf die Ungewöhnlichkeit ihrer kompositorischen Veranlagung.

Das ist Conny Kunert eben auch: eine Künstlerin, die Bild für Bild der Welt entlässt und der Betrachterin die Freiheit gibt, zu versinken. Sich den Bildern in ihrer erzählerischen Qualität nähern, in die Tiefe der Bildgegenstände eintauchen, zu graben, was an Botschaften zu bergen möglich ist. Mit «a silent dance, watched by deer», dem stillen von Rehen beobachteten Tanz, das Werk, das auf der Einladungskarte abgebildet ist, endet die künstlerische Reise, zu der Conny uns eingeladen hat. Mit demselben Werk beginnt erneut eine Reise, die uns ins Schauen, Fühlen und die Kraft der Rätselhaftigkeit von Kunst entführt.